

Nuremberger Sagen und Legenden.

Der Grenzsteinträger zu Cessingen. — Ein geiziger Bauer hatte einen Grenzstein heimlich verrückt. Dadurch fand er im Grabe keine Ruhe. Jede Nacht und oft auch am Tage sah man ihn auf dem Banne hin- und herwandern, wobei er einen feurigen Grenzstein auf dem Rücken trug und beständig mit ängstlicher, wehmütiger Stimme rief: Wohin soll ich ihn setzen? bis ein Berwegener ihm antwortete: „Setz' ihn, wo du ihn genommen hast.“ Das that er und von der Stunde wurde er weder gesehen noch gehört.

Konert.

Der drohende Wolf. — In einem dichten Walde, der auf den Gemarkungen des Schlosses Steinborn gelegen ist, stand eines Abends ein Wildbieb auf der Lauer. Eine geheimnisvolle Stille war über der ganzen Natur ausgebreitet; kein Lüftchen regte sich, und die Blätter der Bäume erglänzten im sanften Schein des Mondes. Es mochte wohl Mitternacht sein, da ging hart an unserem Waidmann ein Wolf vorüber, stellte sich in einiger Entfernung vor ihm auf und betrachtete ihn mit seinen unheimlich leuchtenden Augen. Der Jäger legte an und zielte nach dem furchtlosen Tiere. Als Meister Siegrimm dies bemerkte, erhob er drohend eine seiner Vorderpfoten, gleichsam als wollte er der mörderischen Waffe Einhalt gebieten. Eiskalter Schauer überlief den Wildschützen, und er hatte nichts eiligeres zu thun, als sich von dieser unheilvollen Stätte zu entfernen und den Heimweg anzutreten. Zu Hause angekommen, fiel er mehrere Mal in Ohnmacht, und erst nach Verlauf von einigen Tagen hatte er sich wieder von dem bestandenen Abenteuer erholt.

J. Bettendorf.

Auf den Dreescher zwischen Hohlenfels und Lüntingen treibt sich noch heute zu verschiedenen Zeiten in später Nacht ein Mann herum, von dem manch' nächtlicher Wanderer schauerliche Sachen zu erzählen weiß. Derselbe hatte, nach einer alten Sage, einen Einsiedler, dessen Klause sich auf der Lüntinger Anhöhe befand, ermordet, und muß deshalb in tiefer Nacht am Orte seines Verbrechens umher irren.

— Ein Schäfer aus Hohlenfels weidete seine Schafe im Ort „Sengels“, als ihm auf einmal von einer ihm unbekanntem Gestalt tödtliche Streiche versetzt wurden. Es war nach der Meinung des Schäfers kein gewöhnlicher Mensch, denn der sonst so treue Schäferhund suchte winselnd das Weite.

J. Conrad.

Der vom Teufel besessene Soldat. — Als anfangs dieses Jahrhunderts die Russen ihre Durchzüge durch unser Land nahmen, war auch ein Bataillon in Brachtenbach einquartiert.

Die Bewohner der von Brachtenbach entfernt gelegenen Mühle wurden nun eines Abends aufgeweckt, und als der Müller öffnete, stand ein russischer Soldat auf der Schwelle, welcher Begleitung bis in's Dorf forderte. Der Müller erklärte sich bereit, selbst mit ihm zu gehen. Nachdem sie ungefähr hundert Meter von der Mühle entfernt waren, zog der Soldat seinen Säbel und fing an, vor sich in der Luft zu fechten. Dem Müller standen die Haare zu Berge; er ermannte sich aber soviel und fragte seinen Begleiter um die Ursache seines Handelns. „Seht Ihr den Schwarzen denn nicht?“ erwiderte der Soldat, „seht, wie er nach mir greift; er hat Haare wie ein Ziegenbock.“ Immer heftiger wurde das Fechten, immer langsamer der Schritt des Soldaten. In der Nähe von Brachtenbach hörte er jedoch auf mit Fechten und steckte den Säbel in die Säbeltasche. Der Müller aber bekreuzte sich und ging nach seiner Mühle zurück, in der festen Ueberzeugung, einen vom Teufel Besessenen begleitet zu haben.

Grég. Spedener.